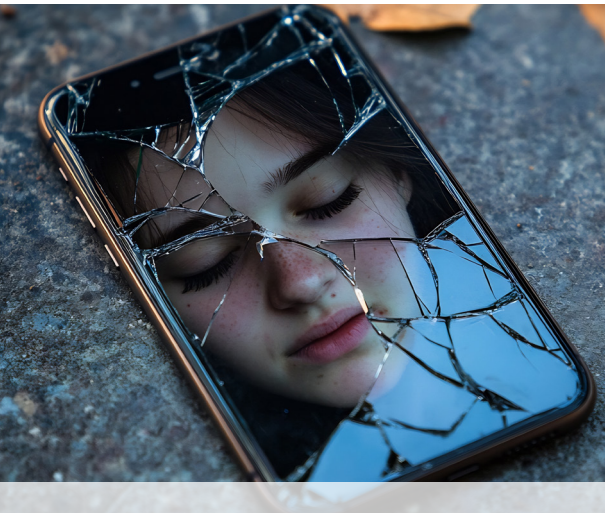


Julia Levin

Überblick: Für viele junge Menschen in Kirgisistan, Moldau und Ukraine gehört Hass im Internet zum Alltag. Im Rahmen mehrerer Forschungs- und Praxisprojekte wurden über 6.000 Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 9 und 25 Jahren in Kirgisistan und Ukraine befragt. Dabei zeigte sich: Jugendliche, die selbst Viktimisierung erfahren hatten, berichteten auch häufiger von eigener Täterschaft. Dieser Zusammenhang wurde teilweise durch das Motiv der Vergeltung erklärt. Ob Bewältigungsstrategien mit einer Abschwächung des Zusammenhangs zwischen Viktimisierung und Täterschaft verbunden waren, unterschied sich zwischen den Ländern. In Kirgisistan ging die Inanspruchnahme formaler Unterstützung, etwa durch die Schule oder eine Beratungsstelle, mit einer Abschwächung des Zusammenhangs einher. In der Ukraine zeigte sich dagegen ein stärkerer Zusammenhang. Der Beitrag stellt diese Befunde vor und fragt, was daraus für Prävention und Konfliktbearbeitung folgt und wo Dialog an seine Grenzen kommt.
Keywords: Cyberhate, Cybermobbing, Jugendliche, Ukraine, Kirgisistan, Opfer-Täter-Überschneidung, Vergeltung, Bewältigungsstrategien, Prävention, Peer-Ansätze, Mediation, Restaurative Verfahren.

https://doi.org/10.25364/35.23:2026.3.3

Hass im Internet unter Jugendlichen

Forschung und Praxis aus Kirgisistan, Moldau und der Ukraine

1. Hass im Internet: Formen und Dynamik

Hass im Internet hat viele Gesichter. Er umfasst unterschiedliche Formen feindseliger, abwertender und aggressiver Kommunikation im digitalen Raum.[1] Gemeint sind Handlungen und Äußerungen, die andere Personen oder Gruppen herabsetzen, einschüchtern oder schädigen. Solches Verhalten kann sich gegen einzelne Personen richten, aber auch gegen Menschen, die aufgrund bestimmter Merkmale einer Gruppe zugeordnet werden.

Zwei empirisch besonders gut untersuchte Formen sind Cyberhate und Cybermobbing.[2] Cyberhate richtet sich gegen Personen wegen ihrer tatsächlichen oder zugeschriebenen Zugehörigkeit zu einer Gruppe, etwa wegen Geschlecht, Herkunft, Hautfarbe oder Religion.[3] Cybermobbing ist dagegen nicht notwendig gruppenbezogen. Es bezeichnet wiederholtes aggressives Verhalten gegenüber einer bestimmten Person mit der Absicht, ihr zu schaden, meist in einem Machtgefälle.[4] Beide Formen lassen sich analytisch unterscheiden, tre-

1) Stephanie Bührer et al., „The WWW of Digital Hate Perpetration: What, Who, and Why? A Scoping Review", Computers in Human Behavior 159 (2024): 108321, https://doi.org/10.1016/j.chb.2024.108321.

2) Catherine Blaya, „Cyberhate: A Review and Content Analysis of Intervention Strategies", Aggression and Violent Behavior 45 (2019): 163–172, https://doi.org/10.1016/j.avb.2018.05.006; Bührer et al., „WWW of Digital Hate Perpetration".

3) Julia Kansok-Dusche et al., „A Systematic Review on Hate Speech Among Children and Adolescents: Definitions, Prevalence, and Overlap with Related Phenomena", Trauma, Violence, & Abuse 24, Nr. 4 (2023): 2598–2615, https://doi.org/10.1177/15248380221108070.

4) Peter K. Smith et al., „Cyberbullying: Its Nature and Impact in Secondary School Pupils", Journal of Child Psychology and Psychiatry 49, Nr. 4 (2008): 376–385, https://doi.org/10.1111/j.1469-7610.2007.01846.x; Robert S. Tokunaga, „Following You Home from School: A Critical Review and Synthesis of Research on Cyberbullying Victimization", Computers in Human Behavior 26, Nr. 3 (2010): 277–287, https://doi.org/10.1016/j.

ten im Alltag junger Menschen aber häufig gemeinsam auf.[5] Eine differenzierte Betrachtung muss daher sowohl ihre Unterschiede als auch ihre Überschneidungen berücksichtigen.

Die Grenze zwischen hasserfüllter Kommunikation und anderen Formen aggressiver Äußerungen ist dabei nicht immer eindeutig.[6] Ob ein Kommentar als Hassrede, als Scherz oder als bloße Grenzüberschreitung verstanden wird, hängt von Kontext, Perspektive und Deutung ab. Absicht und Wirkung fallen dabei häufig auseinander. Im digitalen Raum fehlen beiden Seiten die Hinweise, an denen sie sich korrigieren könnten:

» **Wer schreibt, sieht die Reaktion nicht und unterschätzt die Wirkung; wer angegriffen wird, kann die Absicht nicht prüfen.**

Für Betroffene bleibt damit offen, ob die Äußerung ihnen als Person oder als Mitglied einer Gruppe galt und wie ernst sie gemeint war. Für Betroffene dürfte diese Unklarheit einen eigenen Teil der Belastung ausmachen. Besonders folgenreich wird sie, wenn eine Äußerung beschämend wirkt, unabhängig davon, ob sie so gemeint war. Im Modus der Scham fällt das Verhalten auf elementare Muster zurück, auf Angreifen, Fliehen oder Verstecken.[7] Für Forschung und Praxis folgt daraus, dass hasserfüllte Kommunikation nicht nur als klar abgrenzbares Phänomen zu betrachten ist, sondern auch als Deutungsoffenheit, die Konflikte verschärfen kann.

Der digitale Raum verändert zusätzlich die Bedingungen, unter denen solche Konflikte entstehen und eskalieren. Kommunikation findet häufig anonym oder unter geringer sozialer Kontrolle statt.[8] Da sie überwiegend schriftlich und zeitversetzt verläuft, fehlen Mimik, Tonfall und unmittelbare Reaktionen des Gegenübers. Eine verletzende Nachricht kann deshalb gesendet werden, ohne dass die Reaktion der betroffenen Person sichtbar wird. Wer sie schreibt, sieht nicht, dass die betroffene Person weint oder sich zurückzieht. Dies kann Empathie erschweren und aggressive Kommunikation begünstigen.[9] In der Forschung wird dieser Zusammenhang als Online-Enthemmungseffekt diskutiert: Menschen äußern sich im Internet mitunter aggressiver oder hemmungsloser, als sie es in einer direkten Begegnung tun würden.[10] Hinzu kommen Prozesse der moralischen Entkopplung (*moral disengagement*). Das eigene Verhalten wird beispielsweise gerechtfertigt, die Verantwortung auf andere verschoben oder die Wirkung des eigenen Handelns verharmlost.[11] Ein weiteres Merkmal ist die Skalie-

---

chb.2009.11.014; Izabela Zych und David P. Farrington, „Defining Bullying and Cyberbullying According to the Scientific Community: A Mixed Method Study", International Journal of Bullying Prevention, Online-Vorabveröffentlichung, 2026, https://doi.org/10.1007/s42380-025-00335-z.

5) Marie Bedrosova et al., „The Relation Between the Cyberhate and Cyberbullying Experiences of Adolescents in the Czech Republic, Poland, and Slovakia", Computers in Human Behavior 126 (2022): 107013, https://doi.org/10.1016/j.chb.2021.107013; Catherine Blaya et al., „School Bullying, Perpetration, and Cyberhate: Overlapping Issues", Contemporary School Psychology 26, Nr. 3 (2022): 341–349, https://doi.org/10.1007/s40688-020-00318-5; Sebastian Wachs et al., „Understanding the Overlap Between Cyberbullying and Cyberhate Perpetration: Moderating Effects of Toxic Online Disinhibition", Criminal Behaviour and Mental Health 29, Nr. 3 (2019): 179–188, https://doi.org/10.1002/cbm.2116.

6) Kansok-Dusche et al., „Systematic Review on Hate Speech"; Zych und Farrington, „Defining Bullying and Cyberbullying".

7) Stephan Marks, „Scham im Kontext von Schule", Soziale Passagen 5, Nr. 1 (2013): 37–49, https://doi.org/10.1007/s12592-013-0131-9.

8) John Suler, „The Online Disinhibition Effect", CyberPsychology & Behavior 7, Nr. 3 (2004): 321–326, https://doi.org/10.1089/1094931041291295.

9) Sebastian Wachs et al., „The Online Hate Speech Cycle of Violence: Moderating Effects of Moral Disengagement and Empathy in the Victim-to-Perpetrator Relationship", Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking 25, Nr. 4 (2022): 223–229, https://doi.org/10.1089/cyber.2021.0159.

10) Suler, „Online Disinhibition Effect"; Sebastian Wachs und Michelle F. Wright, „The Moderation of Online Disinhibition and Sex on the Relationship Between Online Hate Victimization and Perpetration", Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking 22, Nr. 5 (2019): 300–306, https://doi.org/10.1089/cyber.2018.0551.

11) Albert Bandura, „Moral Disengagement in the Perpetration of Inhumanities", Personality and Social Psychology Review 3, Nr. 3 (1999): 193–209, https://doi.org/10.1207/s15327957pspr0303_3; Daniel Falla et al., „Why Do Victims Become Perpetrators of Peer Bullying? Moral Disengagement in the Cycle of Violence", Youth & Society 54, Nr. 3 (2022): 397–418, https://doi.org/10.1177/0044118X20973702.

rung: Ein einzelner Beitrag kann theoretisch unbegrenzt geteilt und von einer unbegrenzten Zahl von Personen gesehen werden.[12] Diese Verfügbarkeit hat eine zweite Seite. Wer selbst angegriffen wurde, findet online eine praktisch unbegrenzte Zahl möglicher Ziele. Ist die ursprüngliche Quelle der Kränkung nicht erreichbar, kann sich die Aggression deshalb gegen andere richten, zum Beispiel gegen Personen oder Gruppen, die mit dem Vorfall nichts zu tun haben.[13]

Junge Menschen sind besonders häufig von Hass im Internet betroffen. Sie nutzen soziale Medien und Online-Spiele intensiver als andere Altersgruppen; in Kirgisistan verbringen mehr als vier von fünf Befragten täglich zwei bis vier Stunden online.[14] Entsprechend häufig begegnen sie Hass, werden selbst angegriffen und beteiligen sich auch eher an digitaler Aggression.[15] Zugleich befinden sie sich in einer Lebensphase, in der sich Normen und Werte erst festigen.

» **Wer in dieser Lernphase regelmäßig erlebt, dass Abwertung folgenlos bleibt oder sogar Zustimmung erfährt, kann sie als normal und sozial wirksam wahrnehmen.[16]**

Die Folgen reichen über den Einzelfall hinaus. Individuell steht Hass im Internet mit Angst, depressiven Symptomen und suizidalen Gedanken in Zusammenhang.[17] Gesellschaftlich kann er Spaltung vertiefen, das Vertrauen in andere schwächen und Feindseligkeit gegenüber Gruppen fördern, die sich auch außerhalb digitaler Räume auswirken kann.[18]

Hass im Internet entsteht dabei nicht losgelöst von politischen Kontexten. Kirgisistan und die Ukraine teilen zentrale Merkmale: eine junge, digital vernetzte Bevölkerung, einen stark russischsprachig geprägten Informationsraum sowie eine politische Lage, in der Polarisierung und die Anfälligkeit demokratischer Institutionen für Desinformation zusammenwirken. Für den Informationsraum der Europäischen Union und ihrer Partnerländer dokumentiert der Europäische Auswärtige Dienst koordinierte Operationen, die Spaltung und Feindseligkeit verstärken und das Vertrauen in demokratische Institutionen schwächen sollen.[19] Zugleich unterscheiden sich die Bedingungen, unter denen diese Gemeinsamkeiten wirksam werden. In der Ukraine bestimmt der Krieg den digitalen Alltag; Kommunikation findet unter Bedingungen von Gewalt, Vertreibung und permanenter Bedrohung statt.[20] Hass

12) Shruti Phadke und Tanushree Mitra, „Many Faced Hate: A Cross Platform Study of Content Framing and Information Sharing by Online Hate Groups", in Proceedings of the 2020 CHI Conference on Human Factors in Computing Systems (ACM, 2020), 1–13, https://doi.org/10.1145/3313831.3376456.

13) Julia Levin et al., „Motivation for Cyberhate Among Ukrainian Youth", Computers in Human Behavior 187 (2027): 109181, https://doi.org/10.1016/j.chb.2026.109181; Eduardo A. Vasquez et al., „Gangs, Displaced, and Group-Based Aggression", Aggression and Violent Behavior 15, Nr. 2 (2010): 130–140, https://doi.org/10.1016/j.avb.2009.08.001.

14) Julia Levin et al., The Challenges of Online Aggression Among Teenagers and Youth in Kyrgyzstan, Policy Brief (Universität Hamburg und Taalim-Forum, 2026).

15) Matthew Costello und James Hawdon, „Who Are the Online Extremists Among Us? Sociodemographic Characteristics, Social Networking, and Online Experiences of Those Who Produce Online Hate Materials", Violence and Gender 5, Nr. 1 (2018): 55–60, https://doi.org/10.1089/vio.2017.0048; Kansok-Dusche et al., „Systematic Review on Hate Speech".

16) Albert Bandura, Aggression: A Social Learning Analysis (Prentice-Hall, 1973); Sebastian Wachs et al., „Playing by the Rules? An Investigation of the Relationship Between Social Norms and Adolescents' Hate Speech Perpetration in Schools", Journal of Interpersonal Violence 37, Nr. 21–22 (2022): NP21143–NP21164, https://doi.org/10.1177/08862605211056032.

17) Chengyan Zhu et al., „Cyberbullying Among Adolescents and Children: A Comprehensive Review of the Global Situation, Risk Factors, and Preventive Measures", Frontiers in Public Health 9 (2021): 634909, https://doi.org/10.3389/fpubh.2021.634909.

18) Iginio Gagliardone et al., Countering Online Hate Speech (UNESCO, 2015); Matti Näsi et al., „Exposure to Online Hate Material and Social Trust Among Finnish Youth", Information Technology & People 28, Nr. 3 (2015): 607–622, https://doi.org/10.1108/ITP-09-2014-0198; Zizi Papacharissi, „Democracy Online: Civility, Politeness, and the Democratic Potential of Online Political Discussion Groups", New Media & Society 6, Nr. 2 (2004): 259–283, https://doi.org/10.1177/1461444804041444.

19) European External Action Service, 4th EEAS Report on Foreign Information Manipulation and Interference Threats: Dismantling the FIMI House of Cards (Europäische Union, 2026).

20) Ryunosuke Goto et al., „Mental Health of Adolescents Exposed to the War in Ukraine", JAMA Pediatrics 178, Nr. 5 (2024): 480–488, https://doi.org/10.1001/jamapediatrics.2024.0295; Sanju Silwal et al., „Bullying Victimization Among Adolescents During the Early Phase of War in Ukraine: A Comparative Cross-Sectional Study in 2016–2017", Child and Adolescent Mental Health 30, Nr. 3 (2025): 247–255, https://doi.org/10.1111/camh.12770.

im Internet ist dort eng mit kriegsbezogener Propaganda und Feindbildkonstruktion verbunden.[21] In Kirgisistan entstehen Konflikte im digitalen Raum stärker aus innergesellschaftlichen Spannungen, etwa entlang ethnischer, regionaler oder sprachlicher Merkmale. Etwa ein Viertel der Bevölkerung gehört ethnischen Minderheiten an, und die Online-Kommunikation greift die polarisierende Rhetorik auf, die den politischen Diskurs seit der Gewalt von 2010 prägt.[22]

2. Forschung und Praxis im Ost-West-Dialog

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie sich Hass im Internet in den beiden Ländern konkret zeigt. Die Befunde dieses Beitrags stammen aus einer 17-jährigen Kooperation der Universität Hamburg mit Hochschulen und zivilgesellschaftlichen Organisationen in der Ukraine, in Moldau und in Kirgisistan. Begründet hat sie Alexander Redlich auf Grundlage der dialogischen Konfliktkultur;[23] dieser konfliktpsychologische Ansatz prägt die Formate bis heute. Gefördert wird die Zusammenarbeit vom DAAD im Programm Ost-West-Dialog.

Die aktuelle Projektreihe „Gemeinsam gegen Hass im Internet“ hat sich seit 2024 in drei Schritten entwickelt. Den Ausgangspunkt bildete eine empirische Bestandsaufnahme: Die Partner:innen adaptierten gemeinsam die Erhebungsinstrumente und führten 2024 vergleichende Befragungen durch. 2025 folgte in Kirgisistan eine landesweite Befragung von über 2.000 jungen Menschen aus 128 Bildungseinrichtungen, einer der ersten großen Datensätze zu digitalen Risiken junger Menschen in Zentralasien. Im zweiten Schritt entwickelten Teilnehmende aus allen beteiligten Ländern in einer Sommerschule in Hamburg pädagogische Ansätze. Im dritten Schritt erprobten die Länderteams diese Ansätze 2026 eigenständig: In der Ukraine entstand unter Kriegsbedingungen ein Programm aus Präventionstrainings, Peer-Formaten und einer Schulung zu digitalen Bedrohungen und Rekrutierungsprävention. In Kirgisistan wurden die Ergebnisse in einem Policy Brief aufbereitet und mit dem Bildungsministerium diskutiert;[24] Online-Workshops für Fachkräfte und Peer-Workshops in Schulen schlossen an. In Moldau lag der Schwerpunkt auf der Fortbildung von Fachkräften und der digitalen Teilhabe junger Menschen mit Behinderungen.

» **In Deutschland flossen die Erfahrungen in Schülerworkshops und Lehrkräftefortbildungen ein.**

3. Was die Befragungen zeigen

Die folgenden Abschnitte stützen sich auf die Befragungen in der Ukraine (2024) und in Kirgisistan (2025). Sie gehen drei Fragen nach: Wie verbreitet ist Hass im Internet unter jungen Menschen, und wie hängen Opfer-, Täter- und Zuschauerrolle zusammen? Warum werden Betroffene selbst zu Handelnden? Und welche Bewältigungsstrategien schwächen den Zusammenhang zwischen erlebter und ausgeübter Aggression ab – oder verstärken ihn?

3.1 Verbreitung und Rollenüberschneidung

In der ukrainischen Stichprobe (N = 4.160 Befragte, 10 bis 25 Jahre) gab mehr als die Hälfte an, in den vergangenen zwölf Monaten mindestens einmal Ziel von Cyberhate geworden zu sein (52,5 %); knapp die Hälfte hatte Cybermobbing erlebt (46,5 %). 81 % waren allein auf TikTok mehrfach mit Hassinhalten konfrontiert. Rund 40 % berichteten, sich selbst mindestens einmal an Cyberhate beteiligt zu haben.[25]

In Kirgisistan (N = 2.096, 9 bis 25 Jahre) zeigt sich ein ähnliches Bild. Fast jede zweite Person hatte im vergangenen Jahr Cybermobbing beobachtet, ein Viertel (25,1 %) hatte selbst verletzende Inhalte gepostet. Am häufigsten beobachteten die Befragten Abwertungen wegen Aussehen, Geschlecht und Nationalität. Mädchen erleben häufiger aussehensbezogene und sexualisierte Angriffe, Jungen häufiger Angriffe wegen Nationalität, sozialem Status oder politischer Haltung.[26] In beiden Ländern berichten männliche Befragte häufiger eigene Täterschaft.

Für die Dynamik digitaler Aggression ist entscheidend, wie die Rollen zusammenhängen. Betroffene, Handeln-

21) European External Action Service, 4th EEAS Report; Julia Levin et al., „Cyberhate Among Ukrainian Adolescents in War-Torn Ukraine: A Study of Exposure, Victimization, and Perpetration“, Computers in Human Behavior 168 (2025): 108626, https://doi.org/10.1016/j.chb.2025.108626.

22) Minority Rights Group, „Kyrgyzstan“, 2024, https://minorityrights.org/country/kyrgyzstan/.

23) Mariska Kappmeier et al., „Transforming the Frozen Conflict of Moldova-Transdniestria Through Joint Mediation Training“, Journal of Peacebuilding & Development 9, Nr. 3 (2014): 88–94, https://doi.org/10.1080/15423166.2014.984562.

24) Levin et al., Challenges of Online Aggression.

25) Levin et al., „Cyberhate Among Ukrainian Adolescents“.

26) Levin et al., Challenges of Online Aggression.

de und Zuschauende sind empirisch keine getrennten Gruppen. In der Ukraine berichteten junge Menschen, die selbst angegriffen worden waren, häufiger auch von eigener Täterschaft. Auch wer Betroffene kannte oder häufig mit Hassinhalten konfrontiert war, gab häufiger eigene Täterschaft an.[27] Dieses Muster entspricht Befunden zum Kreislauf der Gewalt bei Hassrede.[28] Die kirgisischen Daten zeigen, dass dieser Zusammenhang mit der Zahl der Lebensbereiche wächst, in denen junge Menschen Gewalt erfahren. Von den Befragten ohne Viktimisierungserfahrung berichteten 9,1 % eigene Täterschaft; bei Betroffenen in einem Bereich (Schulmobbing, Cybermobbing oder Cyberhate) waren es 18,0 %, in zwei Bereichen 32,0 % und in allen drei Bereichen 46,9 %.[29] Junge Menschen, die in der Schule, im persönlichen Austausch online und als Mitglied einer Gruppe angegriffen werden, haben kaum noch einen geschützten Rückzugsort und sie handeln deutlich häufiger selbst aggressiv.

Beispiel aus der Praxis 1

In einem Peer-Workshop in Kirgisistan berichtete eine 16-jährige Teilnehmerin, sie sei über Monate in einem Klassenchat wegen ihres Aussehens beschimpft worden. Zunächst habe sie die Nachrichten ignoriert und sich zurückgezogen. Später begann sie, in einer öffentlichen Kommentarspalte gegen eine Mitschülerin ausfällig zu werden, die sie für die Angriffe mitverantwortlich machte. Rückblickend beschrieb sie ihr eigenes Verhalten als Versuch, sich nicht länger als Opfer zu fühlen – ein Muster, das die Auswertung der Befragungsdaten systematisch bestätigt.

3.2 Motivation: Vergeltung statt Kalkül

Warum werden Betroffene selbst zu Tätern? Erklärungsansätze wie das allgemeine Aggressionsmodell und die *General Strain Theory* gehen davon aus, dass erlebte Viktimisierung eine emotionale Belastung erzeugt, die aggressive Reaktionen wahrscheinlicher macht.[30] Traditionell unterscheidet die Aggressionsforschung dabei zwei Formen der Motivation. Reaktive Motivation ist eine Antwort auf erlebte Kränkung und zielt auf Vergeltung oder Selbstverteidigung. Proaktive Motivation dient dagegen einem Zweck: Unterhaltung, Anerkennung oder Status.[31]

In der Ukraine stand Cybermobbing-Erfahrung mit eigener Cyberhate-Täterschaft in Zusammenhang. Dieser Zusammenhang wurde teilweise über Vergeltungsmotivation vermittelt. Proaktive Motivation stand mit Viktimisierung in Zusammenhang, nicht aber mit Täterschaft.[32]

In Kirgisistan ließen sich die genannten Gründe für verletzendes Verhalten drei Dimensionen zuordnen. Zu den reaktiven Gründen zählten die Überzeugung, die andere Person habe es verdient, ein bestehender Konflikt, eine vorausgegangene Verletzung und Selbstverteidigung. Instrumentelle Gründe umfassten Spaß, Langeweile, das Bedürfnis, cool zu wirken oder Respekt zu gewinnen. Eine dritte Dimension bildete Ärger für sich genommen, getragen von Wut und dem Bedürfnis, ihr Ausdruck zu verleihen. Unter Kontrolle der eigenen Cybermobbing-Erfahrung, des Alters und des Geschlechts stand nur die reaktive Dimension mit Täterschaft in Zusammenhang.[33] In beiden Ländern zeigt sich damit ein ähnliches Muster. Digitale Aggression junger Menschen war weniger Ausdruck von Kalkül oder Statusstreben als eine Antwort auf erlebtes Unrecht – ein Muster, das sich auch in anderen Kontexten findet.[34] Die kirgisischen Daten schärfen es zusätzlich:

---

27) Levin et al., „Cyberhate Among Ukrainian Adolescents".

28) Wachs et al., „Online Hate Speech Cycle of Violence".

29) Julia Levin et al., „School Bullying, Cyberbullying and Cyberhate Among Kyrgyz Youth" (unveröffentlichtes Manuskript, in Vorbereitung).

30) Robert Agnew, „Foundation for a General Strain Theory of Crime and Delinquency", Criminology 30, Nr. 1 (1992): 47–88, https://doi.org/10.1111/j.1745-9125.1992.tb01093.x; Brad J. Bushman und Craig A. Anderson, „General Aggression Model", in The International Encyclopedia of Media Psychology, hrsg. von Jan Van den Bulck (Wiley, 2020), 1–9, https://doi.org/10.1002/9781119011071.iemp0154.

31) Nicki R. Crick und Kenneth A. Dodge, „Social Information-Processing Mechanisms in Reactive and Proactive Aggression", Child Development 67, Nr. 3 (1996): 993–1002, https://doi.org/10.2307/1131875; Kevin C. Runions, „Toward a Conceptual Model of Motive and Self-Control in Cyber-Aggression: Rage, Revenge, Reward, and Recreation", Journal of Youth and Adolescence 42, Nr. 5 (2013): 751–771, https://doi.org/10.1007/s10964-013-9936-2; Kevin C. Runions et al., „Beyond the Reactive-Proactive Dichotomy: Rage, Revenge, Reward, and Recreational Aggression Predict Early High School Bully and Bully/Victim Status", Aggressive Behavior 44, Nr. 5 (2018): 501–511, https://doi.org/10.1002/ab.21770.

32) Levin et al., „Motivation for Cyberhate".

33) Julia Levin et al., „Motivation for Cyberaggression Perpetration Among Kyrgyz Youth" (unveröffentlichtes Manuskript, in Vorbereitung).

34) Vgl. Yuanyi Mao und Bo Hu, „From Trolling Victimization to Reactive Trolling: Moderated Mediation Effects of Online Disinhibition and Motivations", Social Science Computer Review 43, Nr. 1 (2025): 27–47, https://doi.org/10.1177/08944393241250013.

» **Nicht Ärger an sich hängt mit Täterschaft zusammen, sondern Ärger, der sich auf ein konkretes Gegenüber und eine erlebte Kränkung richtet.**[35]

Digitale Aggression ist damit nicht allein ein Problem fehlenden Wissens oder fehlender Regeln. Sie ist Teil einer Eskalationsdynamik. Damit rücken Kränkung, Deutung und Impuls- und Emotionsregulation als Ansatzpunkte in den Vordergrund.

3.3 Bewältigung: dieselbe Strategie, unterschiedliche Wirkung

Wenn erlebte und ausgeübte Aggression eng verbunden sind, stellt sich die Frage, welche Bewältigungsstrategien diesen Zusammenhang abschwächen. Untersucht wurden zwei Formen. Technisches Coping umfasst Blockieren, Melden, das Meiden von Plattformen und Privatsphäre-Einstellungen. Formelle Hilfesuche meint die Offenlegung gegenüber Schulpersonal, psychologischen Fachkräften, Polizei oder Beratungsstellen. In der Ukraine wurde zusätzlich das Gespräch mit Familie und Freundeskreis erfasst. Das transaktionale Stressmodell lässt für beide Formen eine schützende Wirkung erwarten.[36]

In der Ukraine erwies sich technisches Coping als schützend. Wer häufiger blockierte oder meldete, berichtete seltener eigene Täterschaft; auch der Zusammenhang zwischen Viktimisierung und Täterschaft war schwächer. Das entspricht Befunden aus anderen Ländern, in denen technische Strategien als hilfreichste Reaktion bewertet wurden und den Weg von Viktimisierung zu Täterschaft abschwächten.[37] Die formelle Hilfesuche wirkte dagegen verstärkend: Je häufiger sich Betroffene an Institutionen wandten, desto enger hingen erlittene und ausgeübte Aggression zusammen. Das Gespräch im privaten Umfeld zeigte ein gemischtes Bild. Wer mit der Familie sprach, berichtete insgesamt seltener eigene Täterschaft, wer sich an Freundinnen und Freunde wandte, häufiger. Den Zusammenhang von Viktimisierung und Täterschaft veränderte jedoch keine der beiden Gesprächsformen im persönlichen Umfeld.[38]

Der verstärkende Effekt der formellen Hilfesuche widerspricht damit der Erwartung des transaktionalen Modells, entspricht aber der Vorhersage der sozialen Identitätstheorie.[39] Wird ein Angriff als Angriff auf die eigene Gruppe erlebt, unter Kriegsbedingungen naheliegend, kann die Offenlegung die Bedrohungswahrnehmung bestätigen. Vergeltung erscheint dann legitim, statt entschärft zu werden. Vergleichbares wurde bei Jugendlichen in Nordirland beobachtet, wo starker Rückhalt in der eigenen Gruppe die Feindseligkeit gegenüber der anderen Gruppe erhöhte, und bei chinesischen Studierenden, bei denen soziale Unterstützung den Zusammenhang zwischen Viktimisierung und eigener Täterschaft verstärkte.[40]

In Kirgisistan ergab sich ein anderes Bild. Technisches Coping stand weder mit Täterschaft noch mit dem Zusammenhang zwischen Viktimisierung und Täterschaft in Verbindung. Die formelle Hilfesuche wirkte dagegen schützend: Sie ging mit etwas geringerer Täterschaft einher und schwächte den Zusammenhang zwischen erlebtem Cybermobbing und eigener Cyberhate-Täterschaft ab.[41] Die beiden Modelle sind dabei nicht identisch, in der Ukraine bildete Cyberhate-Viktimisierung den Ausgangspunkt, in Kirgisistan Cybermobbing-Viktimisierung. Ein direkter Vergleich der Effektstärken ist deshalb nicht möglich. Dass dieselbe Strategie in einem

35) Levin et al., „Motivation for Cyberaggression Perpetration".
36) Richard S. Lazarus und Susan Folkman, Stress, Appraisal, and Coping (Springer, 1984).
37) Hana Machackova et al., „Effectiveness of Coping Strategies for Victims of Cyberbullying", Cyberpsychology: Journal of Psychosocial Research on Cyberspace 7, Nr. 3 (2013): Artikel 5, https://doi.org/10.5817/CP2013-3-5; Sebastian Wachs und Michelle F. Wright, „Associations Between Online Hate Victimization and Perpetration: The Buffering Effects of Technical and Assertive Coping", MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung, Jahrbuch Medienpädagogik 16 (2021): 109–128, https://doi.org/10.21240/mpaed/jb16/2021.01.14.X.
38) Julia Levin et al., „Coping with Cyberhate Among Ukrainian Youth" (unveröffentlichtes Manuskript, in Vorbereitung).
39) Henri Tajfel und John C. Turner, „The Social Identity Theory of Intergroup Behavior", in Political Psychology, hrsg. von John T. Jost und Jim Sidanius (Psychology Press, 2004), 276–293, https://doi.org/10.4324/9780203505984-16.
40) Ping Jia et al., „From Victimization of Traditional Bullying to Perpetration of Cyberbullying: The Roles of Moral Disengagement, Social Support, and Gender", BMC Psychology 13, Nr. 1 (2025): 1418, https://doi.org/10.1186/s40359-025-03735-4; Christine E. Merrilees et al., „Social Identity and Youth Aggressive and Delinquent Behaviors in a Context of Political Violence", Political Psychology 34, Nr. 5 (2013): 695–711, https://doi.org/10.1111/pops.12030.
41) Julia Levin et al., „Coping with Cyberhate Among Kyrgyz Youth" (unveröffentlichtes Manuskript, in Vorbereitung).

Kontext mit einer Verstärkung und im anderen mit einer Abschwächung einhergeht, bleibt davon unberührt.

Die Daten beider Studien sind querschnittlich und erlauben keine kausalen Schlüsse; die kirgisischen Analysen sind zudem vorläufig. Sie sprechen aber gegen die verbreitete Annahme, Bewältigungsstrategien wirkten unabhängig vom Kontext. Dieselbe Empfehlung, sich an die Schule oder eine Beratungsstelle zu wenden, ging in Kirgisistan mit einer Abschwächung und in der Ukraine mit einer Verstärkung der Aggressionsdynamik einher.

Beispiel aus der Praxis 2

In einer Fachkräftefortbildung in Moldau schilderte eine Lehrerin den Fall eines Schülers, der nach einem Angriff in einer Online-Gruppe die Schule informierte. Die Reaktion im Kollegium lautete, man kenne das ja von „denen" – gemeint war die Herkunftsgruppe der Angreifer. Der Schüler übernahm diese Deutung und verstand den Angriff fortan als Angriff auf seine Gruppe, nicht auf seine Person. Die Fortbildung griff den Fall auf, um zu zeigen, wie institutionelle Reaktionen die Gruppendeutung bestätigen und damit jene Dynamik verstärken können, die sie eigentlich entschärfen sollen.

4. Konsequenzen für Prävention und demokratische Bildung

Präventionsarbeit steht vor einer besonderen Herausforderung: Die digitale Kommunikation junger Menschen bleibt für Erwachsene weitgehend unsichtbar.[42] Konflikte auf dem Schulhof nehmen Lehrkräfte und Eltern zumindest teilweise wahr. Was in Gruppenchats, Kommentarspalten oder Online-Spielen geschieht, bleibt ihnen häufig verborgen.

» **Da digitale und analoge Konflikte eng verbunden sind,[43] sehen Erwachsene oft nur den Teil, der offline sichtbar wird.**

Hinzu kommt eine entwicklungspsychologische Spannung. Das Austesten von Grenzen gehört zum Jugendalter, und Prävention kann und soll dieses Erproben nicht verhindern. Zugleich verschieben sich Normen, wenn abwertende Kommunikation alltäglich wird. Diese Gefahr ist gegenwärtig besonders groß. Der Krieg in Europa geht mit gezielter Desinformation einher; allein für 2025 dokumentiert der Europäische Auswärtige Dienst 540 Vorfälle, an denen rund 10.500 Kanäle und Websites beteiligt waren.[44] Zugleich nehmen rechtsextreme Einstellungen und Demokratieverdrossenheit unter jungen Menschen zu, und innerhalb des Rechtsextremismus zeichnet sich eine Verjüngung ab, an der digitale Informationsquellen einen Anteil haben.[45]

Aus den Befunden und den Projekterfahrungen ergeben sich folgende Ansatzpunkte.

Junge Menschen für junge Menschen. Präventionsangebote erreichen Jugendliche eher, wenn Gleichaltrige sie tragen, die dieselben Plattformen nutzen; auch der kirgisische Policy Brief empfiehlt ausdrücklich Peer-to-Peer-Programme.[46] In Odesa bildete die Staatliche Universität für Intelligente Technologien und Telekommunikation Psychologiestudierende zu Multiplikator:innen aus. Entscheidend war dabei die Verbindung von fachlicher Vorbereitung und eigener Erfahrung: Die Studierenden brachten ihre eigene Mediennutzung ein, reflektierten ihre künftige Rolle in der Unterstützung Betroffener und entwickelten gemeinsam mit Schüler:innen Präventionsformate. Diese geteilte Erfahrung macht Angebote nahbarer als Belehrungen von Erwachsenen.

Ein Befund aus der ukrainischen Erhebung mahnt allerdings zur Vorsicht: Wer sich nach einem Angriff an Freundinnen und Freunde wandte, berichtete häufiger von eigener Täterschaft.[47]

» **Vermutlich werden Kränkungen im spontanen Austausch unter Gleichaltrigen eher bestätigt als relativiert, und Vergeltungsimpulse finden Zustimmung statt Widerspruch.**

Im Kontext von Peer-Ansätzen sind die Peers vorbereitet, das Gespräch ist gerahmt, und Kränkungen werden dort reflektiert statt nur geteilt. Nähe zur Lebenswelt allein genügt also nicht, sie braucht einen Rahmen.

---

42) Franz Beitzinger et al., Cyberlife IV: Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern – Lehrkräfte und Eltern als Schlüsselakteure (Bündnis gegen Cybermobbing, 2022).
43) Levin et al., Challenges of Online Aggression.
44) European External Action Service, 4th EEAS Report.
45) Daniel Mullis, „Die Popularität der extremen Rechten unter jungen Wähler*innen: Entwicklungen, Ursachen und was Bildung tun kann", Die Deutsche Schule 117, Nr. 1–2 (2025): 44–59, https://doi.org/10.31244/dds.2025.02.05; TUI Stiftung, Junges Europa 2025: So denken Menschen zwischen 16 und 26 Jahren (TUI Stiftung, 2025).
46) Levin et al., Challenges of Online Aggression.
47) Levin et al., „Coping with Cyberhate Among Ukrainian Youth".

Urteilsfähigkeit statt Klassifikation. Medienkompetenz wie beispielsweise Quellen prüfen, Desinformation erkennen, Privatsphäre schützen, bleibt notwendig, reicht aber nicht aus.[48] Wenn digitale Aggression überwiegend aus Kränkung und Vergeltungswunsch entsteht,[49] muss Prävention auch Empathie, Perspektivübernahme, den Umgang mit Ärger und die Verantwortung für das eigene Handeln stärken. Programme wie LOVE-Storm[50] und HateLess[51] sind gute Ansätze.

Prävention braucht außerdem demokratische Bildung, die auf Urteilsfähigkeit, Perspektivübernahme und die Fähigkeit zielt, Konflikte ohne Gewalt auszutragen. Denn nicht jede mehrdeutige Äußerung ist Hassrede, und die Grenze ist selbst in der Fachdiskussion umstritten.[52]

» **Wer Jugendliche befähigen will, digitale Konflikte zu bearbeiten, muss mit ihnen den Unterschied zwischen Scherz, Grenzüberschreitung und gezielter Abwertung erarbeiten.**

In den kirgisischen Peer-Workshops analysierten die Teilnehmenden konkrete Nachrichten aus ihrem Alltag und diskutierten, wann eine Äußerung als Witz gemeint war, wann sie verletzte und wann sie sich gezielt gegen eine Gruppe richtete. Lehrkräfte erarbeiteten parallel, wie sie zwischen zwischenmenschlichen Konflikten und systematischer Belästigung unterscheiden können.

Handlungsmöglichkeiten statt Warnungen. Junge Menschen brauchen konkrete Optionen für den Moment, in dem sie Hass erleben oder beobachten: technische Schutzmaßnahmen, das Hinzuziehen von Vertrauenspersonen bei Grenzüberschreitungen und Gegenrede. In den deutschen Schulworkshops formulieren Kleingruppen Antworten auf reale Hasskommentare. Die Regel dabei lautet, nicht die angreifende Person anzugreifen, sondern die betroffene zu stärken und das Problem zu benennen. Gegenrede muss niemanden überzeugen, oft genügt es, öffentlich Unterstützung sichtbar zu machen. Die Coping-Befunde mahnen allerdings zur Vorsicht vor Universalempfehlungen: Welche Strategie entlastet, hängt vom Kontext ab und sollte vor Ort geprüft werden.

Prävention braucht institutionelle Einbettung. Alle drei Ansatzpunkte setzen voraus, dass Schulen und Hochschulen sie tragen. In Moldau erarbeiteten über 60 Fachkräfte aus Tageszentren des Kinderschutzes praxisnahe Strategien zur Erkennung und Prävention von Cybermobbing, mit besonderem Augenmerk auf Jugendliche mit Behinderungen, die digitalen Risiken in besonderem Maße ausgesetzt sind. In Kirgisistan entwickelten rund 200 Studierende und Lehrende in der ReAction-Woche den Entwurf eines institutionellen Kodex digitaler Kultur, der verbindliche Regeln für den Umgang miteinander an der Hochschule festhalten soll. Diese Formate zeigen, dass Prävention nicht nur individuelles Verhalten adressieren kann, sondern auch die Strukturen, in denen Kommunikation stattfindet.

5. Konsequenzen für Mediation und Konfliktbearbeitung

Konfliktbearbeitung verfügt über Kompetenzen, die vielen Präventionsprogrammen fehlen: den Umgang mit Kränkung, Allparteilichkeit, die Arbeit an Deutungen und die Wiederherstellung von Beziehungen. Aus den Befunden lassen sich fünf Hinweise ableiten.

Erstens nach der Vorgeschichte fragen. Opfer- und Täterrolle überschneiden sich deutlich.[53] Wer durch aggressives Verhalten auffällt, wurde mit einiger Wahrscheinlichkeit zuvor selbst angegriffen. Die Frage, was vorher geschah, gehört an den Anfang der Konfliktklärung. Sie muss allen Beteiligten gestellt werden, nicht nur der Person, die den aktuellen Angriff verübt hat. In den ukrainischen Präventionstrainings wurde dieses Prinzip praktisch umgesetzt. Psychologiestudierende diskutierten Fälle aus ihrer eigenen Lebenswelt und untersuchten die Vorgeschichte, bevor sie mögliche Reaktionen entwickelten. Die Reihenfolge ist dabei entscheidend: Erst die Kränkung verstehen, dann die Reaktion bearbeiten.

Zweitens an den Deutungen arbeiten. Digitale Kommunikation ist mehrdeutig, und wer sich bedroht fühlt,

48) Blaya, „Cyberhate".
49) Levin et al., „Motivation for Cyberhate".
50) Björn Kunter et al., Hrsg., LOVE Storm: Praxistraining zum Umgang mit Hass im Netz (Wochenschau Verlag, 2022), https://doi.org/10.46499/1812.
51) Sebastian Wachs et al., „Effects of the Prevention Program ‚HateLess. Together Against Hatred' on Adolescents' Empathy, Self-Efficacy, and Countering Hate Speech", Journal of Youth and Adolescence 52, Nr. 6 (2023): 1115–1128, https://doi.org/10.1007/s10964-023-01753-2.
52) Zych und Farrington, „Defining Bullying and Cyberbullying".
53) Levin et al., „Cyberhate Among Ukrainian Adolescents"; Levin et al., „School Bullying, Cyberbullying and Cyberhate".

liest Mehrdeutiges eher feindselig.[54] Bearbeitbar ist deshalb nicht erst die Reaktion, sondern die Deutung, die ihr vorausgeht. Fragen wie „Wie hast du die Nachricht gelesen?“ sind Mediator:innen vertraut und gewinnen dort an Bedeutung, wo Tonfall und Mimik fehlen. Uneindeutigkeit ist allerdings nicht immer unbeabsichtigt. Hass wird häufig in Codes verpackt, die für Eingeweihte eindeutig sind, für Außenstehende harmlos wirken. Wer Lesarten öffnet, liefert dann die Abstreitbarkeit nach, mit der die angreifende Person gerechnet hat. Praktisch hilft die Richtung der Frage: Alternative Lesarten werden mit der handelnden Person erarbeitet, nicht der getroffenen nahegelegt. Deren Wahrnehmung ist Ausgangspunkt der Klärung, nicht ihr erster Gegenstand.

Drittens die Verletzung anerkennen, ohne das Feindbild zu bestätigen. Die ukrainischen Befunde zeigen, dass Offenlegung unter Bedingungen einer Gruppenbedrohung mit stärkerer Vergeltung einhergehen kann.[55] Erklären lässt sich das mit der Sozialidentitätstheorie:[56] Wer als Mitglied einer angegriffenen Gruppe spricht, erhält Bestätigung für die eigene Deutung, und diese Bestätigung kann Vergeltung legitimieren. Für Fachkräfte folgt daraus eine doppelte Aufgabe. Sie müssen die erlebte Verletzung ernst nehmen und anerkennen. Zugleich dürfen sie die gruppenbezogene Deutung des Angriffs nicht mitbestätigen.

Viertens das Publikum einbeziehen. Digitale Konflikte haben selten nur zwei Parteien. Wer eine abwertende Nachricht weiterleitet, vergrößert ihre Reichweite, wer sie kommentiert, hält sie länger sichtbar, und wer schweigt, signalisiert unter Umständen Zustimmung.

> **Mitlesende sind also keine neutralen Beobachter; Zuschauen, Betroffensein und eigene Täterschaft hängen eng zusammen.[57]**

Restaurative Kreise und Peer-Mediation bieten erfolgversprechende Ansätze. Wer reagiert und wer wegschaut, beeinflusst, was in einer Gruppe als akzeptabel gilt, und Normen, zum Beispiel in einer Klassengemeinschaft, hängen mit Hassrede zusammen.[58]

Der fünfte Hinweis richtet sich an die Fachkräfte selbst. Da digitale Konflikte sich der Beobachtung durch Erwachsene weitgehend entziehen,[59] reicht es nicht, auf gemeldete Einzelfälle zu reagieren. Lehrkräfte, Schulsozialarbeit und Jugendhilfe brauchen Grundkompetenzen der Konfliktbearbeitung, um frühe Signale zu erkennen. Der kirgisische *Policy Brief* empfiehlt deshalb Lehrkräfte und Schulpsycholog:innen in restaurativen und mediativen Verfahren zu qualifizieren.[60]

6. Die Grenzen des Dialogs

Konfliktbearbeitung setzt voraus, dass ein Konflikt vorliegt, in dem Parteien mit unterschiedlichen Interessen sich an einer Klärung beteiligen können. Viele Formen von Hass im Internet erfüllen diese Voraussetzung nicht. Gezielte Abwertung wegen Gruppenzugehörigkeit, organisierte Kampagnen und Angriffe unter deutlicher Machtasymmetrie sind keine Missverständnisse, die sich im Gespräch auflösen lassen. Konfliktbearbeitung darf deshalb nicht bedeuten, die Verantwortung für Hass gleichmäßig zwischen Angegriffenen und Angreifenden zu verteilen. Hier zählen der Schutz der Betroffenen, klare Grenzen und gegebenenfalls Sanktionen. Karl Popper hat das als Paradox der Toleranz beschrieben:

> **Wer Intoleranz ohne Grenze duldet, riskiert die Toleranz selbst.[61]**

Gegenrede ist in diesem Sinne nicht nur individuelle Bewältigung, sondern schützt eine offene Gesellschaft.

Die Verantwortung liegt zudem nicht allein bei jungen Menschen, Pädagog:innen und Konfliktfachleuten. Plattformen entscheiden darüber, welche Inhalte Reichweite bekommen, und polarisierende Beiträge verbreiten sich dort besonders weit.[62] Auf Kirgisisch ist die Moderation kaum entwickelt.[63] In der EU verpflichtet der *Digital Services Act* große Plattformen, systemische Risiken zu mindern; in Kirgisistan fehlt bislang eine rechtliche Definition von Cybermobbing, und die staatliche Politik setzt eher auf Inhaltskontrolle als auf Prävention.[64] Ohne Plattform-

54) Vgl. Crick und Dodge, „Social Information-Processing Mechanisms“.
55) Levin et al., „Coping with Cyberhate Among Ukrainian Youth“.
56) Tajfel und Turner, „Social Identity Theory“.
57) Brett Holfeld und Faye Mishna, „Longitudinal Associations in Youth Involvement as Victimized, Bullying, or Witnessing Cyberbullying“, Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking 21, Nr. 4 (2018): 234–239, https://doi.org/10.1089/cyber.2017.0369.
58) Wachs et al., „Playing by the Rules?“.
59) Beitzinger et al., Cyberlife IV.
60) Levin et al., Challenges of Online Aggression.
61) Karl R. Popper, Die offene Gesellschaft und ihre Feinde I: Der Zauber Platons, 8. Aufl. (1945; Mohr Siebeck, 2003).
62) European External Action Service, 4th EEAS Report.
63) Levin et al., Challenges of Online Aggression.
64) Levin, Julia, Nadine Cruz Neri, Svitlana Khadzhiradeva, Marianna Todorova und Jan Retelsdorf. „Coping with Cyberhate Among Ukrainian Youth.“.

verantwortung und verlässlichen Rechtsrahmen bleiben Prävention und Konfliktbearbeitung unzureichend.

Schließlich zu den Grenzen der Befunde. Die Daten sind querschnittlich und erlauben keine kausalen Schlüsse, sie beruhen auf Selbstauskunft, und die kirgisischen Coping-Analysen sind vorläufig. Die Interpretationen sind deshalb begründete Annahmen, keine gesicherten Wirkungsaussagen. Für die Praxis heißt das: Empfehlungen sind Orientierung, keine Regeln, und sie gehören vor Ort geprüft.

7. Fazit

Drei Muster ziehen sich durch die Befunde. Erstens sind Betroffenheit und Täterschaft weit verbreitet und eng miteinander verbunden. Zweitens verläuft dieser Zusammenhang über Vergeltungsmotive. Erlebte Kränkung und der Wunsch nach Rache spielen die zentrale Rolle. Drittens wirken Bewältigungsstrategien kontextabhängig. Dieselbe Empfehlung kann die Dynamik in einem Land abschwächen und im anderen verstärken.

Digitale Aggression unter jungen Menschen ist damit als Konflikt- und Eskalationsdynamik zu verstehen. Wo Tonfall, Mimik und situativer Kontext fehlen, werden mehrdeutige Botschaften leichter als feindselig gelesen. Das löst Kränkung aus und kann Vergeltungsimpulse verstärken. Für Prävention und Konfliktbearbeitung folgt daraus: nicht bei der Erkennung eindeutiger Hassrede stehen bleiben, sondern Urteilsfähigkeit im Graubereich fördern, Emotionen und Vergeltungsimpulse bearbeiten und das Publikum einbeziehen. Zugleich ist klar zu erkennen, wo Machtasymmetrie und gezielte Abwertung keinen Dialog, sondern Schutz verlangen.

Literatur

Agnew, Robert. „Foundation for a General Strain Theory of Crime and Delinquency." *Criminology* 30, Nr. 1 (1992): 47–88. https://doi.org/10.1111/j.1745-9125.1992.tb01093.x.

Bandura, Albert. *Aggression: A Social Learning Analysis*. Prentice-Hall, 1973.

Bandura, Albert. „Moral Disengagement in the Perpetration of Inhumanities." *Personality and Social Psychology Review* 3, Nr. 3 (1999): 193–209. https://doi.org/10.1207/s15327957pspr0303_3.

Bedrosova, Marie, Hana Machackova, Jan Šerek, David Smahel und Catherine Blaya. „The Relation Between the Cyberhate and Cyberbullying Experiences of Adolescents in the Czech Republic, Poland, and Slovakia." *Computers in Human Behavior* 126 (2022): 107013. https://doi.org/10.1016/j.chb.2021.107013.

Beitzinger, Franz, Uwe Leest und Daniel Süss. *Cyberlife IV – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr: Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern*, 2022.

Blaya, Catherine. „Cyberhate: A Review and Content Analysis of Intervention Strategies." *Aggression and Violent Behavior* 45 (2019): 163–172. https://doi.org/10.1016/j.avb.2018.05.006.

Blaya, Catherine, Catherine Audrin und Grace Skrzypiec. „School Bullying, Perpetration, and Cyberhate: Overlapping Issues." *Contemporary School Psychology* 26, Nr. 3 (2022): 341–349. https://doi.org/10.1007/s40688-020-00318-5.

Bührer, Stephanie, Kevin Koban und Jörg Matthes. „The WWW of Digital Hate Perpetration: What, Who, and Why? A Scoping Review." *Computers in Human Behavior* 159 (2024): 108321. https://doi.org/10.1016/j.chb.2024.108321.

Bushman, Brad J., und Craig A. Anderson. „General Aggression Model." In *The International Encyclopedia of Media Psychology*, herausgegeben von Jan Van den Bulck. Wiley, 2020: 1–9. https://doi.org/10.1002/9781119011071.iemp0154.

Costello, Matthew, und James Hawdon. „Who Are the Online Extremists Among Us? Sociodemographic Characteristics, Social Networking, and Online Experiences of Those Who Produce Online Hate Materials." *Violence and Gender* 5, Nr. 1 (2018): 55–60. https://doi.org/10.1089/vio.2017.0048.

Crick, Nicki R., und Kenneth A. Dodge. „Social Information-Processing Mechanisms in Reactive and Proactive Aggression." *Child Development* 67, Nr. 3 (1996): 993–1002. https://doi.org/10.2307/1131875.

European External Action Service. *4th EEAS Report on Foreign Information Manipulation and Interference Threats: Dismantling the FIMI House of Cards*. Europäische Union, 2026.

Falla, Daniel, Rosario Ortega-Ruiz, Kevin Runions und Eva M. Romera. „Why Do Victims Become Perpetrators of Peer Bullying? Moral Disengagement in the Cycle of Violence." *Youth & Society* 54, Nr. 3 (2022): 397–418. https://doi.org/10.1177/0044118X20973702.

Gagliardone, Iginio, Danit Gal, Thiago Alves und Gabriela Martínez. *Countering Online Hate Speech*. UNESCO, 2015.

Goto, Ryunosuke, Irina Pinchuk, Oleksiy Kolodezhny, Nataliia Pimenova, Yukiko Kano und Norbert Skokauskas. „Mental Health of Adolescents Exposed to the War in Ukraine." *JAMA Pediatrics* 178, Nr. 5 (2024): 480–488. https://doi.org/10.1001/jamapediatrics.2024.0295.

Holfeld, Brett, und Faye Mishna. „Longitudinal Associations in Youth Involvement as Victimized, Bullying, or Witnessing Cyberbullying." *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking* 21, Nr. 4 (2018): 234–239. https://doi.org/10.1089/cyber.2017.0369.

Jia, Ping, Chengfeng Li und Xin Xie. „From Victimization of Traditional Bullying to Perpetration of Cyberbullying: The Roles of Moral Disengagement, Social Support, and Gender." *BMC Psychology* 13, Nr. 1 (2025): 1418. https://doi.org/10.1186/s40359-025-03735-4.

Kansok-Dusche, Julia, Cindy Ballaschk, Norman Krause, et al. „A Systematic Review on Hate Speech Among

Children and Adolescents: Definitions, Prevalence, and Overlap with Related Phenomena.“ *Trauma, Violence, & Abuse* 24, Nr. 4 (2023): 2598–2615. https://doi.org/10.1177/15248380221108070.

Kappmeier, Mariska, Mandy Fütterer und Alexander Redlich. „Transforming the Frozen Conflict of Moldova-Transdniestria Through Joint Mediation Training.“ *Journal of Peacebuilding & Development* 9, Nr. 3 (2014): 88–94. https://doi.org/10.1080/15423166.2014.984562.

Kunter, Björn, Margaretha Eich, Bea Tholen und Markus Wutzler, Hrsg. *LOVE Storm: Praxistraining zum Umgang mit Hass im Netz*. Wochenschau Verlag, 2022. https://doi.org/10.46499/1812.

Lazarus, Richard S., und Susan Folkman. *Stress, Appraisal, and Coping*. Springer, 1984.

Levin, Julia, Nadine Cruz-Ner und Jan Retelsdorf. „Cyberhate Among Ukrainian Adolescents in War-Torn Ukraine: A Study of Exposure, Victimization, and Perpetration.“ *Computers in Human Behavior* 168 (2025): 108626. https://doi.org/10.1016/j.chb.2025.108626.

Levin, Julia, Nadine Cruz Neri, Svitlana Khadzhiradeva, Marianna Todorova und Jan Retelsdorf. „Motivation for Cyberhate Among Ukrainian Youth.“ *Computers in Human Behavior* 187 (2027): 109181. https://doi.org/10.1016/j.chb.2026.109181.

Levin, Julia, Nadine Cruz Neri, Svitlana Khadzhiradeva, Marianna Todorova und Jan Retelsdorf. „Coping with Coping Among Ukrainian Youth.“ Unveröffentlichtes Manuskript, in Vorbereitung.

Levin, Julia, Jyldyz Doolbekova, Almagul Osmonova und Aigerim Zholchubekova. *The Challenges of Online Aggression Among Teenagers and Youth in Kyrgyzstan*. Policy Brief. Universität Hamburg und Taalim-Forum, 2026.

Levin, Julia, Jyldyz Doolbekova, Almagul Osmonova und Aigerim Zholchubekova. „Coping with Cyberhate Among Kyrgyz Youth.“ Unveröffentlichtes Manuskript, in Vorbereitung.

Levin, Julia, Jyldyz Doolbekova, Almagul Osmonova und Aigerim Zholchubekova. „Motivation for Cyberaggression Perpetration Among Kyrgyz Youth.“ Unveröffentlichtes Manuskript, in Vorbereitung.

Levin, Julia, Jyldyz Doolbekova, Almagul Osmonova und Aigerim Zholchubekova. „School Bullying, Cyberbullying and Cyberhate Among Kyrgyz Youth.“ Unveröffentlichtes Manuskript, in Vorbereitung.

Machackova, Hana, Alena Cerna, Anna Sevcikova, Lenka Dedkova und Kristian Daneback. „Effectiveness of Coping Strategies for Victims of Cyberbullying.“ *Cyberpsychology: Journal of Psychosocial Research on Cyberspace* 7, Nr. 3 (2013): Artikel 5. https://doi.org/10.5817/CP2013-3-5.

Mao, Yuanyi, und Bo Hu. „From Trolling Victimization to Reactive Trolling: Moderated Mediation Effects of Online Disinhibition and Motivations.“ *Social Science Computer Review* 43, Nr. 1 (2025): 27–47. https://doi.org/10.1177/08944393241250013.

Marks, Stephan. „Scham im Kontext von Schule.“ *Soziale Passagen* 5, Nr. 1 (2013): 37–49. https://doi.org/10.1007/s12592-013-0131-9.

Merrilees, Christine E., Ed Cairns, Laura K. Taylor, Marcie C. Goeke-Morey, Peter Shirlow und E. Mark Cummings. „Social Identity and Youth Aggressive and Delinquent Behaviors in a Context of Political Violence.“ *Political Psychology* 34, Nr. 5 (2013): 695–711. https://doi.org/10.1111/pops.12030.

Minority Rights Group. „Kyrgyzstan.“ 2024. https://minorityrights.org/country/kyrgyzstan/.

Mullis, Daniel. „Die Popularität der extremen Rechten unter jungen Wähler:innen: Entwicklungen, Ursachen und was Bildung tun kann.“ *Die Deutsche Schule* 117, Nr. 1–2 (2025): 44–59. https://doi.org/10.31244/dds.2025.02.05.

Näsi, Matti, Pekka Räsänen, James Hawdon, Emma Holkeri und Atte Oksanen. „Exposure to Online Hate Material and Social Trust Among Finnish Youth.“ *Information Technology & People* 28, Nr. 3 (2015): 607–622. https://doi.org/10.1108/ITP-09-2014-0198.

Papacharissi, Zizi. „Democracy Online: Civility, Politeness, and the Democratic Potential of Online Political Discussion Groups.“ *New Media & Society* 6, Nr. 2 (2004): 259–283. https://doi.org/10.1177/1461444804041444.

Phadke, Shruti, und Tanushree Mitra. „Many Faced Hate: A Cross Platform Study of Content Framing and Information Sharing by Online Hate Groups.“ In *Proceedings of the 2020 CHI Conference on Human Factors in Computing Systems*. ACM, 2020: 1–13. https://doi.org/10.1145/3313831.3376456.

Popper, Karl R. *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde I: Der Zauber Platons*. 8. Aufl. Mohr Siebeck, 2003. Zuerst erschienen 1945.

Runions, Kevin C. „Toward a Conceptual Model of Motive and Self-Control in Cyber-Aggression: Rage, Revenge, Reward, and Recreation.“ *Journal of Youth and Adolescence* 42, Nr. 5 (2013): 751–771. https://doi.org/10.1007/s10964-013-9936-2.

Runions, Kevin C., Christina Salmivalli, Therese Shaw, Sharyn Burns und Donna Cross. „Beyond the Reactive-Proactive Dichotomy: Rage, Revenge, Reward, and Recreational Aggression Predict Early High School Bully and Bully/Victim Status.“ *Aggressive Behavior* 44, Nr. 5 (2018): 501–511. https://doi.org/10.1002/ab.21770.

Silwal, Sanju, Minja Westerlund, Olga Osokina, et al. „Bullying Victimization Among Adolescents During the Early Phase of War in Ukraine: A Comparative Cross-Sectional Study in 2016–2017.“ *Child and Adolescent Mental Health* 30, Nr. 3 (2025): 247–255. https://doi.org/10.1111/camh.12770.

Smith, Peter K., Jess Mahdavi, Manuel Carvalho, Sonja Fisher, Shanette Russell und Neil Tippett. „Cyberbullying: Its Nature and Impact in Secondary School Pupils.“ *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 49, Nr. 4 (2008): 376–385. https://doi.org/10.1111/j.1469-7610.2007.01846.x.

Suler, John. „The Online Disinhibition Effect.“ *CyberPsychology & Behavior* 7, Nr. 3 (2004): 321–326. https://doi.org/10.1089/1094931041291295.

Tajfel, Henri, und John C. Turner. „The Social Identity Theory of Intergroup Behavior.“ In *Political Psychology*, herausgegeben von John T. Jost und Jim Sida-

nius. Psychology Press, 2004: 276–293. https://doi.org/10.4324/9780203505984-16.

Tokunaga, Robert S. „Following You Home from School: A Critical Review and Synthesis of Research on Cyberbullying Victimization." *Computers in Human Behavior* 26, Nr. 3 (2010): 277–287. https://doi.org/10.1016/j.chb.2009.11.014.

TUI Stiftung. *Junges Europa 2025: So denken Menschen zwischen 16 und 26 Jahren*. TUI Stiftung, 2025.

Vasquez, Eduardo A., Brian Lickel und Karen Hennigan. „Gangs, Displaced, and Group-Based Aggression." *Aggression and Violent Behavior* 15, Nr. 2 (2010): 130–140. https://doi.org/10.1016/j.avb.2009.08.001.

Verordnung (EU) 2022/2065 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 19. Oktober 2022 über einen Binnenmarkt für digitale Dienste (Gesetz über digitale Dienste). ABl. L 277, 1–102.

Wachs, Sebastian, Ludwig Bilz, Alexander Wettstein, et al. „The Online Hate Speech Cycle of Violence: Moderating Effects of Moral Disengagement and Empathy in the Victim-to-Perpetrator Relationship." *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking* 25, Nr. 4 (2022): 223–229. https://doi.org/10.1089/cyber.2021.0159.

Wachs, Sebastian, Norman Krause, Michelle F. Wright und Manuel Gámez-Guadix. „Effects of the Prevention Program ‚HateLess. Together Against Hatred' on Adolescents' Empathy, Self-Efficacy, and Countering Hate Speech." *Journal of Youth and Adolescence* 52, Nr. 6 (2023): 1115–1128. https://doi.org/10.1007/s10964-023-01753-2.

Wachs, Sebastian, Alexander Wettstein, Ludwig Bilz, et al. „Playing by the Rules? An Investigation of the Relationship Between Social Norms and Adolescents' Hate Speech Perpetration in Schools." *Journal of Interpersonal Violence* 37, Nr. 21–22 (2022): NP21143–NP21164. https://doi.org/10.1177/08862605211056032.

Wachs, Sebastian, und Michelle F. Wright. „Associations Between Online Hate Victimization and Perpetration: The Buffering Effects of Technical and Assertive Coping." *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung*, Jahrbuch Medienpädagogik 16 (2021): 109–128. https://doi.org/10.21240/mpaed/jb16/2021.01.14.X.

Wachs, Sebastian, und Michelle F. Wright. „The Moderation of Online Disinhibition and Sex on the Relationship Between Online Hate Victimization and Perpetration." *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking* 22, Nr. 5 (2019): 300–306. https://doi.org/10.1089/cyber.2018.0551.

Wachs, Sebastian, Michelle F. Wright und Alexander T. Vazsonyi. „Understanding the Overlap Between Cyberbullying and Cyberhate Perpetration: Moderating Effects of Toxic Online Disinhibition." *Criminal Behaviour and Mental Health* 29, Nr. 3 (2019): 179–188. https://doi.org/10.1002/cbm.2116.

Zhu, Chengyan, Shiqing Huang, Richard Evans und Wei Zhang. „Cyberbullying Among Adolescents and Children: A Comprehensive Review of the Global Situation, Risk Factors, and Preventive Measures." *Frontiers in Public Health* 9 (2021): 634909. https://doi.org/10.3389/fpubh.2021.634909.

Zych, Izabela, und David P. Farrington. „Defining Bullying and Cyberbullying According to the Scientific Community: A Mixed Method Study." *International Journal of Bullying Prevention*, Online-Vorabveröffentlichung, 2026. https://doi.org/10.1007/s42380-025-00335-z.



Kontakt

Julia Levin, Dipl.-Psych., forscht und lehrt am Arbeitsbereich Pädagogische Psychologie der Universität Hamburg. Ihre Arbeit befasst sich mit digitaler Aggression, Hass im Internet und Desinformation unter jungen Menschen, mit einem Schwerpunkt auf Gesellschaften in Umbruchs- und Konfliktsituationen. Sie leitet das vom DAAD geförderte Kooperationsprojekt „Gemeinsam gegen Hass im Internet" mit Partnern in der Ukraine, in Moldau und in Kirgistan, das aus der Hamburger Tradition dialogischer Konfliktbearbeitung hervorgegangen ist. Neben der empirischen Forschung bietet sie Fortbildungen mit Lehrkräften, Fachkräften und Jugendlichen an.
julia.levin@uni-hamburg.de